

Wohin gingen die Masken, Speere und Haifischzahndolche?

Der Südseekaufmann Eduard HERNSEIM als Sammler

Jakob Anderhandt – Katoomba, Australien

Über den Südseekaufmann Eduard HERNSEIM (1847–1917) als Sammler weiß man bisher nur wenig. Von HERNSEIMs schriftlichem Nachlass gibt es heute noch seine Lebenserinnerungen (ca. 1907), seine Tagebücher (1880–86), die Flugschriften mit Protesten gegen die Verwaltung des Kaiserlichen Schutzgebiets Deutsch-Neuguinea (1886 und 1888) und die in Broschürenform veröffentlichten Aufzeichnungen zu den Wochen auf der Insel „TYPINSAN“ (heute Miyako, südlich von Okinawa) nach HERNSEIMs Havarie mit dem Schoner R. J. ROBERTSON (1873). Erhalten haben sich ferner HERNSEIMs amtliche Berichte aus der Südsee während seiner Zeit als Kaiserlicher Konsul für den Westpazifik (1883–1887).

Die Karriere HERNSEIMs vom einfachen Handelskapitän zum bedeutenden Großhändler tropischer Pflanzenprodukte, die ich in meiner Biografie über ihn nachgezeichnet habe, ist in diesen Beständen genauestens dokumentiert. Dagegen taucht HERNSEIM als Sammler von Südsee-Artefakten in den betreffenden Quellen nur am Rande auf, oft bloß in wenigen Sätzen, bestenfalls kurzen Passagen, die entweder davon handeln, wie HERNSEIM die Objekte von den Insulanern erwarb, oder davon, wohin die Stücke in Deutschland gingen und welches Interesse sie dort fanden.

Seine Jahre als Handelskapitän begann HERNSEIM um 1874 von Singapur aus mit Fahrten zu den Inselgruppen Palau und Yap. Während anschließender Zwischenaufenthalte in Hongkong freundete er sich mit dem dort lebenden Mediziner Dr. GERLACH AN, einem Frankfurter, über den es in den Lebenserinnerungen heißt:

„Er war ein tüchtiger Arzt, gleichzeitig ein begeisterter Naturforscher, der sich glühend für die Inseln der Südsee und ihre Bewohner interessierte. Alles, was ich auf meinen Reisen von ethnologischen Gegenständen sammelte, brachte ich regelmäßig zu ihm. In seiner Wohnung in Hongkong hatten wir ein ganzes Museum von Südsee-Waffen und anderen Seltenheiten eingerichtet.“

Während meiner Recherchen zur Biografie habe ich mich nie gefragt, wohin dieses „Museum“ – die früheste Teilsammlung Eduard HERNSEIMs – später gegangen sein könnte. Wer war Dr. Gerlach? Stand er vielleicht in Verbindung mit Museen seiner Vaterstadt oder anderer Städte Deutschlands? Schrieb Gerlach an deutsche Kuratoren über HERNSEIM als Sammler? Oder, weiter gefasst: Könnte sich Gerlach

zur Mitte der 1880er-Jahre, nachdem HERNSEIM seinen Handelsschwerpunkt nach Melanesien verlegt hatte und deshalb Hongkong als Anlaufhafen ausgefallen war, für eine Überführung des privaten „Museums“ in einen öffentlichen Bestand eingesetzt haben? Oder haben womöglich Vertreter des deutschen Konsulats in Hongkong, denen HERNSEIM bestens bekannt war, eine solche Überführung vermittelt oder gar initiiert?¹

Der Verlagerung des Handelsschwerpunkts nach Melanesien ging eine der wichtigsten Erkundungsreisen Eduard HERNSEIMs voraus. Die Fahrt fand mit dem Teakholzschooner Coeran statt, nahm in Hongkong ihren Anfang und wurde von dem älteren Bruder Franz (1845–1909) begleitet, der dafür mit einem Liniendampfer in die Kronkolonie angereist war. Franz HERNSEIM war gelernter Kaufmann; zwischen 1861 und 1863 hatte er bei der Mainzer Hopfen- und Malzhandlung Schröder-Sandfort eine Ausbildung absolviert. In Sydney, dem Endpunkt der Erkundungsreise, gründeten die Brüder im November 1875 ihre gemeinsame Firma HERNSEIM & Co. Franz entwickelte ein Geschäftsmodell und reiste nach Deutschland zurück, um dort mit einem Hamburger Onkel über Kredite für eine erste Expansion zu verhandeln.

Mit dem Coeran hatten die Brüder zuletzt auch die Küsten Neu-Hannovers und Neu-Irlands abgekreuzt, und nach einem Aufenthalt vor Neu-Hannover hatte Franz HERNSEIM dazu unter dem 6. Oktober 1875 in sein Tagebuch notiert:

„Vier canoes kamen längsseits... Handelten ½ Dutzend Cocusnüsse, 2 Stücke Schildpatt & einige Speere ein.“

Ähnlich schrieb Franz fünf Tage später über einen Aufenthalt vor der Westküste Neu-Irlands:

„Acht canoes,... [i]n jedem sitzen gewöhnlich vier Mann... Die natives waren mit unserem rothen Zeug sehr zufrieden, wickelten es trotz ihrer totalen Nacktheit um den Kopf. Streichhölzer erregten ungeheure Verwunderung. Tauschten verschiedene Seltenheiten ein.“

Diese Stücke – die ersten nachweisbaren Artefakte, die die Brüder HERNSEIM in der Region des späteren Bismarckarchipels sammelten – nahm Franz HERNSEIM zum Jahresende 1875 mit auf die Rückreise nach Deutschland. Ähnlich wie im Fall des

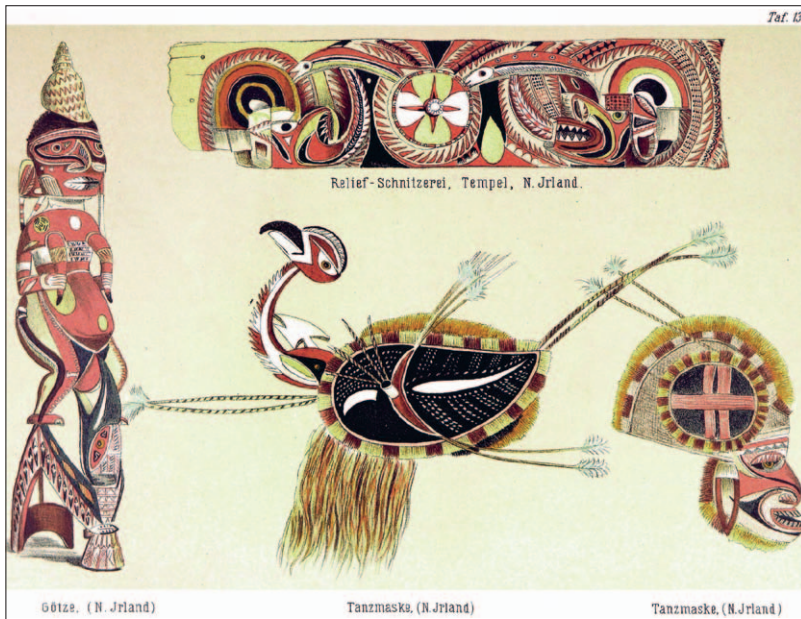


Abb. 1

Artefakte von Neu-Irland.
In: Hensheim, Franz,
Südsee-Erinnerungen
(1875–1880). Von Franz
Hensheim, ehem. Consul
des Deutschen Reiches
auf Jaluit. Mit einem
einleitenden Vorwort von
Dr. Otto Finsch, Berlin, o. J.
[verm. 1883], Tafel Nr. 13.

Abb. 2

Eduard und Franz Hensheim (r. u. 2. v. r., beide sitzend) auf der Jaluit-Zentralstation von Hensheim & Co (Marshallinseln), ca. 1878. Aus: Nachlass Tom Mayer, Adelaide, Australien.

Hongkong-„Museums“ gibt es aber auch über ihren Verbleib bisher keine gesicherten Erkenntnisse.

1880 besuchte Eduard Hensheim erstmals ausführlich den Nordteil Neu-Irlands, jetzt mit den Kleindampfern *Pacific* und *Alice*. Bei einem Landgang in der Nähe des Nordkaps kam er in das Dorf Pakail und bemerkte dazu unter dem 7. Februar in seinem Tagebuch:

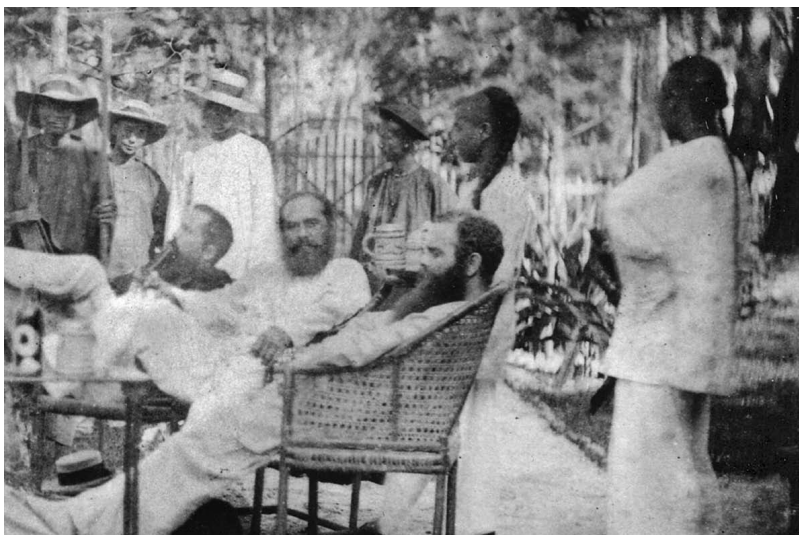
„Bewohner sehr freundlich, führen mich nach einem von Matten bedeckten Hause. Nach Wegnahme der Matten sah ich die ganze Seite aus geschnitzten Ornamenten bestehend & nach Wegnahme von 2 Stück saß dahinter ein kleines Mädchen c. 10 Jahre alt, scheußlich häßlich, Nägel an Händen & Füßen wie ein Thier. Besah die Ornamente, worauf sofort ein Alter dieselben losschnitt & mir bedeutete, sie mitzunehmen.“

Die hier erwähnten Ornamente könnten identisch sein mit denjenigen aus einer nächsten Teilsammlung Hensheims, die heute zu den Beständen

des *Ethnologischen Museums* in Berlin gehört. Aber stimmt das, und wenn ja, wie ist der Übergang in schriftlichen Quellen des Museums dokumentiert?

Als Eduard Hensheim später, 1882, nach mehr als zehnjährigem Aufenthalt in der Südsee ein erstes Mal nach Europa reiste, brachte er laut seinen *Lebenserinnerungen* auch eine Sammlung von „damals sehr seltenen Ethnologicas“ mit, die er während eines Berlinaufenthalts „großen Gelehrten“ zeigte, „unter anderem Virchow, Bastian, Neumayer und Jagor“.² Von dieser Teilsammlung, so wiederum die *Lebenserinnerungen*, sei jedoch zuletzt der größte Teil an Hensheims Vaterstadt Mainz gegangen, dies zum „großen Leidwesen Bastians“. In Mainz könnten die Objekte in eine Sammlung Kupferberg eingegliedert worden sein, die vermutlich im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurde. Doch auch hier ist bisher weder von Hensheims eigener, noch von anderer Hand auch nur ein einziges Dokument bekannt, das den Besitzübergang beschreibt und zu der aufnehmenden Sammlung etwas mitteilt. Eduard Hensheim – das muss man in diesem Zusammenhang wissen – war seit Schulzeiten befreundet mit dem Sektfabrikanten Rudolf Henkell (1843–1912) und exportierte ab 1882 auch rheinische Schaumweine in die Südsee. Man denke an die *Kupferberg Sektellerei* in Mainz und deren „Sammlung Kupferberg“, die sich heute auf Sektgläser und historische Drucke zur Vermarktung der Weine konzentriert. Während der Recherchen für die Hensheim-Biografie konnte mir niemand sagen, ob hier nur zufällig Namensgleichheit besteht oder hinter der Übereinstimmung vielleicht doch etwas mehr steckt.

Die Wände des Billardhauses der Südsee-Hauptstation von *Hensheim & Co* auf der Insel Matupi waren reich verziert mit Objekten, die Eduard Hensheim von Insulanern eingetauscht hatte. „Bukaspeere und Pfeile mit Widerhaken, Bogen, Keulen, Tanzmasken, Holztrommeln, polierte Schildpattschalen, Muschelstickereien, von Haifischzähnen besetzte Holzdolche, mit denen eifersüchtige Weiber einander zu zerfleischen pflegen...“ – so beschrieb sie der Journalist Johannes Wilda (1852–1942) anlässlich eines Besuchs auf der Station.³ Dasselbe galt für die Wohnräume am Hamburger Mittelweg Nr. 26, wo Eduard Hensheim nach später Gründung einer Familie seinen Lebensabend verbrachte. Da Hensheim in zweiter Generation keine Nachfahren besaß (sein einziger leiblicher Sohn starb kinderlos in Japan), und da seine Familienverhältnisse ziemlich verwickelt waren (es gab mindestens drei Ehen, in die teilweise beide Seiten Kinder mitbrachten), dürfte sich diese Sammlung zunächst in verschiedene Privatbesitze aufgeteilt und dann weiter in andere Bestände hinein zersplittert haben. Was dann vielleicht doch an das eine oder andere deutsche Museum ging, zählt wegen dieser Vorgeschichte wohl



zu den schwierigsten Fragen, die man klären muss, wenn man sich ausführlicher mit Südsee-Objekten befasst, die Eduard Hensheim gesammelt hat.

Mit nur wenigen Ausnahmen begegnete Hensheim den Südsee-Insulanern immer auf Augenhöhe. Bis zu seiner Rückkehr nach Europa lebte er mindestens zweimal mit einer pazifischen Partnerin zusammen: zwischen 1876 und 1877 mit der Marshallinsulanerin Lijotub, zwischen 1878 und 1879 mit der Uleai-Insulanerin Levoel. Letztere rettete ihm mehrfach das Leben. Vor diesem Hintergrund, aber auch mit Blick auf die oben genannten Fallbeispiele, ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass Hensheim bei seiner Sammeltätigkeit die Insulaner übervorteilte oder ihnen Artefakte sogar stahl. In der aktuellen Decolonize-Debatte macht der Berliner Kolumnist Götz Aly aus Hensheim aber trotzdem einen systematischen Räuber, der um 1902 den wenigen noch überlebenden Einwohnern der Hermit-Insel Luf ihr letztes großes Auslegerboot „einfach weggenommen“ haben soll.⁴ Das kann jedoch allein schon deshalb nicht sein, weil Hensheim die Südsee bereits 1892 verließ und seit etwa 1895 fest niedergelassen in Hamburg lebte. Anders als die Fachwelt scheuen sich deutsche Feuilletons bisher noch, solche Fakten anzuerkennen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, mithin ein differenziertes Bild von Hensheim als Sammler zu zeichnen. Gerade auch deshalb ist es wichtig, dass die Bestände deutscher Kunst- und Museumsbibliotheken einmal gewissenhaft nach Unterlagen zu Eduard Hensheim selbst, seinen verschiedenen Teilsammlungen, ihren Nachbesitzern bzw. -eigentümern und dem heutigen Verbleib abgeforstet werden. Denn nur mit entsprechenden Dokumenten könnte man stichhaltig zeigen, wer Eduard Hensheim tatsächlich war – nicht in seiner Rolle als Großhändler pazifischer Inselprodukte (was meine Biografie unternommen hat), sondern in derjenigen als Sammler, Käufer, Verkäufer und Spender von Südsee-Artefakten.

1. Infrage kommen besonders der seinerzeitige deutsche Berufskonsul in Hongkong, Julius Freiherr von Soden (1846–1921) und sein Vertreter Peter Kempermann (1845–1900).
2. Rudolf Virchow (1821–1902), deutscher Arzt an der Berliner *Charité*, zusammen mit Adolph Bastian und Robert Hartmann Gründer der *Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* (1869); Adolph Bastian (1826–1905), Begründer der Ethnologie und Mitbegründer des *Königlichen Museums für Völkerkunde zu Berlin*; Georg Balthasar Neumayer (1826–1909), deutscher Geophysiker und Polarforscher, als Hydrograf der Kaiserlichen Admiralität einer der Organisatoren der Weltumsegelung von SMS *Gazelle*, die den Neubritannienarchipel etwa zwei Monate vor Hensheims erster Ankunft besuchte; Fedor Jagor (1816–1900), deutscher Forschungsreisender und Ethnograf, seit 1869 Mitglied der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*.
3. Wilda, Johannes, *Reise auf S.M.S. „Möwe“. Streifzüge in Südseekolonien und Ostasien (Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur, Bd. 29,2)*, Berlin 1903, S. 114f.
4. Aly, Götz, *Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten*, Originalausgabe, Frankfurt am Main 2021, S. 38.

Literatur

- Anderhandt, Jakob, *Eduard Hensheim, die Südsee und viel Geld. Biographie*, 2 Bände (*Die Südsee-Bibliothek, Nr. 1 und 2*), 2., durchges. Aufl., Hamburg 2021.
- Hensheim, Eduard, *Südseekaufmann. Gesammelte Schriften (Die Südsee-Bibliothek, Nr. 3)*, hg. von Jakob Anderhandt, Münster 2014/15.
- Hensheim, Franz, *Südsee-Schriften. Lebenserinnerungen und Tagebücher (Die Südsee-Bibliothek, Nr. 4)*, hg. von Jakob Anderhandt, mit einem Vorwort von Robert Creelman, Hamburg 2019.

Anmerkungen und Einzelnachweise

Alle Zitate, sofern nicht anders vermerkt, aus den oben genannten Schriften Eduard und Franz Hensheims.